

- Martín Velasco, Juan, *La transformación de la fe en la sociedad contemporánea*, Santander 2002
- Martín Velasco, Juan, *Crisis de religiones y crisis de cristianismo*, in: Instituto Superior de Pastoral (Hg.), *Mundo en crisis, fe en crisis*, Estella 1996
- Martín Velasco, Juan, *Ser cristiano en una cultura posmoderna*, Santander 1996
- Movilla, Secundino, *Nuevas formas y estilos en los procesos de pastoral con los jóvenes*, in: *Todos Uno* (2006), Nr. 167, 21-33.
- Vahanian, Gabriel, *Esperar sin ídolos. El cristianismo en una era postcristiana*, Madrid/Barcelona 1970
- Vattimo, Gianni, *Das Ende der Moderne*, Ditzingen 1990
- Vattimo, Gianni, *Glauben, Philosophieren*, Ditzingen 1997
- Vidal, Gore, *Julian*, München 1999

Aus dem Spanischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Lebensalter und christlicher Glaube unter Ordensleuten und ehemaligen Ordensleuten

Anthony J. Blasi

Menschen verändern sich mit dem Alter; Kinder verhalten sich anders als Jugendliche und Jugendliche anders als Erwachsene. Hierbei handelt es sich jedoch um ein komplexes Phänomen. Erstens entwickelt das Gehirn im Lauf der Zeit eine Fähigkeit, Zusammenhänge zu erfassen und nahe und ferne Wahrnehmungen miteinander in Verbindung zu bringen; demzufolge wird das „Lesen“ von Partituren bei älteren Dirigenten und Orchestermusikern vor allem, was die langen Phrasen betrifft, zunehmend kontextuell. Zweitens sammeln sich Wissen und Erfahrung an und bilden einen Hintergrund, der das Denken und Verhalten beeinflusst. Drittens verändert sich der Standpunkt oder Blickwinkel eines Individuums mit der Zeit; man denkt und handelt anders, je nach den Rollen, Rechten und Verantwortungen, die sich mit zunehmender Reife und zunehmendem Alter zurückbilden oder neu entstehen. Mithin gibt es Veränderungen in der kognitiven Psychologie, im Material, über das man bewusst verfügen kann, und in der gesellschaftlichen Stellung. Wir wollen uns im Folgenden mit dem letztgenannten Punkt befassen.

Die übliche Situation

Rollen, Rechte und Verantwortungen unterliegen im Lauf eines Werdegangs oder eines Lebenszyklus typischen Veränderungen. Aldous (1996, 35) spricht von *familiären Werdegängen*, die von charakteristischen Übergängen geprägt sind: Heirat, das erste Kind, Kontakte zu Schulen und Nachbarn, Loslösung der Kinder von der elterlichen Familie, Weggang, Berufstätigkeit und Heirat der Kinder, Kameradschaftsehe und Großelternschaft, Ruhestand. Jeder dieser Übergänge bringt eine Reihe typischer Ereignisse mit sich, die mit den jeweiligen biologischen Altersabschnitten in Verbindung gebracht werden. Natürlich sind nicht alle diese Fälle wirklich typisch; manche Menschen „heiraten spät“, machen frühzeitig ihren Schulabschluss, bekommen keine Kinder, nehmen eine Anzahl vorläufiger Jobs an, ehe sie sich für einen Beruf entscheiden, oder legen sich umgekehrt schon sehr früh auf eine Lebensanstellung fest.

Die religiöse Dimension dieser familiären und auch anderer Werdegänge liegt auf der Hand (Stolzenberg/Blair-Loy/Waite 1995). Die Ergebnisse einer 1998 durchgeführten telefonischen Umfrage weisen darauf hin, dass die Religiosität von Männern mit Ehe, Elternschaft und Vollzeitbeschäftigung korreliert, während die der Frauen davon abhängig ist, ob sie schulpflichtige Kinder haben, Religion für sie grundsätzlich von Bedeutung ist und mit ihren Werten und ihrer Lebensweise übereinstimmt (Becker/Hofmeister 2001). Möglicherweise gibt es auch eine unterschwellige Religiosität, die sich ganz natürlich entwickelt: Greeley spricht von einer natürlichen „Religionsgenese“: Hier beginnt die Religion mit *Erfahrungen*, die neue Hoffnung schenken, und ist im Vorbewusstsein (der kreativen Intuition, der poetischen Dimension, der aktiven Vernunft oder wie immer man es nennen will) und in *Symbolen* angesiedelt; diese Symbole werden in *Geschichten* mit anderen geteilt, die erzählt werden, so dass eine Geschichten erzählende Gemeinschaft entsteht, die die Geschichten in gemeinschaftlichen Ritualen vergegenwärtigt (Greeley 1995, 23; vgl. Blasi 2002, 277).

Ihre Form jedoch erhält jede religiöse Neigung in der Familie. Der Beginn der eigenen Religiosität wird dadurch geprägt, welche Bilder für das Göttliche benutzt und welche Arten von Gefühl und Handlung im frühen Leben als „religiös“ etikettiert werden. Ist Gott ein Liebender oder ein Richter, ein Freund oder ein Kritiker? Wird die eigene Initiative im Umgang mit Gott blockiert oder gefördert? Dem Kind wird zunächst in der Familie, dann auch in der Schule eine bestimmte Vorstellung von Gott vermittelt. Erst später entwickelt das Individuum andere Interessen als die, die typischerweise in der Familie oder in der Schule vorherrschen. Die Religion verliert vermutlich solange an Bedeutung, bis sich ein weiter gespannter, anfänglich wirrer und verwirrender Lebenshorizont eröffnet, der förmlich danach schreit, die außerreligiösen Belange mit der unterschweligen Religiosität in Einklang zu bringen.

Wenn man einen Blick auf die *institutionelle* Religiosität in den jeweiligen Lebensaltern wirft, so scheint Religion in der Jugend eher unwichtig, im Alter dagegen eher wichtig zu sein. Der Kirchenbesuch ist *ein* Indikator für den Stellen-

wert von Religion. Sieht man sich den betreffenden Teil der 2004 von der katholischen Kirche unter den Erwachsenen in den USA durchgeführten Gesellschaftsstudie an, so stellt man fest, dass der regelmäßige Kirchenbesuch mit dem Alter zunimmt (s. Tabelle 1).

Tabelle 1. Regelmäßiger Messbesuch römisch-katholischer Gläubiger in den USA

Alter	Wöchentlicher oder häufigerer Messbesuch in Prozent		
	Anzahl der Kirchgänger	Gesamt	Prozentsatz
18-30	26	130	20.0
31-44	70	196	35.7
45-64	85	221	38.5
65+	65	108	60.2
Gesamt	246	655	37.6

Quelle: Ermittelt aus GSS-Daten (2004), zugänglich im amerikanischen Datenarchiv für Religion

Darüber hinaus beeinflussen die während der Jugend entwickelten Muster auch das frühe Erwachsenenalter: Geschlecht, Kirchenbesuch und Glaube in der Jugend erlauben zwar Vorhersagen über den *Kirchenbesuch* im frühen Erwachsenenalter, Geschlecht und Glaube in der Jugend lassen aber keine Prognosen über den *Glauben* im frühen Erwachsenenalter zu (Willits/Crider 1989). Solche Muster sind paradox, denn wenn die gesammelten Daten die ganze Geschichte wiedergeben, dann scheint die Religiosität des späten Erwachsenenalters häufig aus dem Nichts zu kommen. Es ist allerdings weniger paradox, wenn man die Kindheit und die Religiosität der frühen Jugend mitberücksichtigt, was in der Umfragenforschung selten geschieht. Fichter (1952) hat in einer seiner frühen Studien auch Daten von Kindern erfasst; unter den aktiven katholischen Gemeindemitgliedern in Louisiana war der Messbesuch in der Gruppe der 10- bis 19-Jährigen und der über 60-Jährigen am konstantesten; unter den 30- bis 39-Jährigen war die Beteiligung am geringsten. Mithin darf man von einem Rückgang in der späten Jugend oder dem frühen Erwachsenenalter und einem teilweisen Wiederanstieg an verschiedenen Wendepunkten im mittleren bis späten Erwachsenenalter ausgehen.

Fee et al. (1981, 91-107) konnten in ihrer rund dreißig Jahre später unter jungen erwachsenen Katholiken in Nordamerika durchgeführten Studie die Kategorie der „jungen Erwachsenen“ in verschiedene Altersgruppen unterteilen. Der Messbesuch ging in den Zwanzigern zurück und stieg bei den über 28-Jährigen wieder an. Wer mit einem Katholiken verheiratet war, ging häufiger zur Messe; sexuelle Freizügigkeit und Entfremdung von der Kirche hatten einen Rückgang des Messbesuchs zur Folge. Sexuelle Freizügigkeit und eine Entfremdung von Organisationen im Allgemeinen führten auch zu einer zunehmenden Entfremdung von der Kirche und verringerten die Wahrscheinlichkeit einer Eheschließung. Der Rückgang des Messbesuchs muss also nicht zwangsläufig auf einen Rückgang der unterschwelligsten Religiosität hinweisen, sondern kann durch Probleme mit

dem organisierten Katholizismus bedingt sein, denen ihrerseits eine Entfremdung von Organisationen im Allgemeinen und Tendenzen zu größerer sexueller Freizügigkeit zugrunde liegen. Auf der Grundlage einer 1980 bis 1992 durchgeführten Panel-Umfrage haben Argue, Johnson und White (1999) herausgefunden, dass unter verheirateten Befragten aller Religionen der *angegebene* Einfluss religiöser Überzeugungen im Alltagsleben mit dem Alter zunahm, und zwar vor allem in der Gruppe der 18- bis 30-Jährigen; *dennach* gab es also keinen Rückgang nach dem 18. Lebensalter und keinen Wiederanstieg in den Zwanzigern. Das könnte darauf hinweisen, dass zwischen Ehe und zunehmender Religiosität ein Zusammenhang besteht und die „Wichtigkeit religiöser Überzeugungen“ weniger unbeständig ist als der Messbesuch. Greeley (1981) hat versucht, diese unterschwellige Religiosität zu messen. Seine „Gnadenskala“ gab an, in welchem Maß junge erwachsene Katholiken in Nordamerika Gott als „Mutter“ und „Liebenden“ und Jesus und Maria als warmherzig, geduldig, freundlich und tröstend beschrieben. Die Scores auf dieser Skala blieben während der Zwanziger relativ konstant, während es in puncto Gebetspraxis und Messbesuch Schwankungen gab. Eheliches Glück war ein Faktor, der die Scores auf der Skala deutlich erhöhte.

Diese Studien beschreiben die übliche Situation. Interessanterweise sieht die katholische Kirche die Rolle des religiösen *Virtuosen* nur für Unverheiratete, nicht aber für Verheiratete vor, obwohl diese in der Regel religiöser sind. Die klerikalen Rollenmodelle und die Mitgliedschaft in religiösen Gemeinschaften lernen die jungen Katholiken nicht mit Ende zwanzig kennen, wenn sie eine Religiosität zu entwickeln beginnen, die bis ins hohe Alter Bestand haben wird, sondern typischerweise in ihrer Kindheit, als ältere Teenager oder junge Twens (d.h. in der Schule), wenn ihr religiöses Interesse ein Überbleibsel aus ihrer Kindheit ist, das vielleicht gar keine Zukunft hat. Somit haben katholische Jugendliche, die gar nicht so sehr an Religion interessiert sind, täglich religiöse Rollenmodelle vor Augen, während katholische Erwachsene, deren Interesse an Religion womöglich größer ist, von solchen Modellen relativ isoliert sind. Katholiken mit einer „Berufung“ zum Priestertum oder zum Ordensleben haben vermutlich eine Dynamik oder Muster erlebt, die sich sehr von dem soeben beschriebenen üblichen Muster unterscheiden. Der Dynamik und den Mustern, die im folgenden Abschnitt untersucht werden sollen, liegen vor allem Daten zugrunde, die in drei repräsentativen Gruppen ermittelt worden sind.

Der Autor

Anthony J. Blasi ist Professor der Soziologie an der Tennessee State University. Er studierte Soziologie, Bibelwissenschaft und Religiöse Ethik. Neben zahlreichen Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Religionssoziologie ist er Mitherausgeber des Handbook of Early Christianity: Social Science Perspectives (2002). Außerdem: Phenomenological Transformation of the Social Scientific Study of Religion (1985), Early Christianity as a Social Movement (1988), Constructing Charisma: The Making of Paul's Public Image (1991), A Sociology of Johannine Christianity (1996), Organized Religion and Seniors' Mental Health (1999); The Transition from Vowed to Lay Ministry in American Catholicism (2004). Anschrift: P.O. Box 110282, Nashville, TN 37222, USA. E-Mail: blasi3610@cs.com.

Alter und religiöse Virtuosen

Die oben erwähnten Umfragedaten stammen von derzeitigen und früheren Mitgliedern dreier katholischer Ordensgemeinschaften in den Vereinigten Staaten. Eine ausführlichere Darstellung von Forschungsmethode und Material findet sich bei Blasi und Zimmerman (2004), wobei der Schwerpunkt dort auf den Übergang vom Ordens- zum Weltpriestertum gelegt ist. Die ehemaligen Ordensleute, die an der Studie mitgewirkt haben, gehörten früher drei Gemeinschaften an: den Heilig-Kreuz-Brüdern, der Herz-Jesu-Provinz der Franziskaner und den Dominikanerinnen in Racine (Wisconsin).

Tabelle 2: Korrelationen (r) mit dem Alter der Befragten

Variable	Heilig-Kreuz		Franziskaner		Dominikanerinnen in Racine	
	Stichprobe		Stichprobe		Stichprobe	
	Ledige	Andere	Ledige	Andere	Ledige	Andere
Bildung des Vaters	-.47	-.35	-.33	---	-.39	-.34
Bildung der Mutter	-.44	-.25	-.48	---	-.40	-.31
Jahre in der Gemeinschaft	.37	---	.86	.59	.91	.61
Modernismus-Skala	---	-.32	-.47	---	-.26	-.31
Eintrittsalter	.65	.47	-.32	---	-.31	---
Anzahl der Fälle	36-	90-	147-	101	110-	112-
	40	99	150	111	116	121

Angegebene Korrelationen sind signifikant, $p < .05$

Der Eintritt in eine Ordensgemeinschaft beginnt auf der Grundlage einer Kindheitsreligiosität, die sich üblicherweise aus volkstümlichen Traditionen in der Familie speist. In der Ordensgemeinschaft wird die frühere kindliche Religiosität dann im Zuge einer Bildungserfahrung durch eine eher erwachsene Religiosität ersetzt. Es gibt keinen Grund für die Annahme, dass eine religiöse Virtuosität in der Kindheit zu einer vergleichbaren Virtuosität im frühen Erwachsenenalter führen wird; möglicherweise steht erstere letzterer sogar eher im Wege. Die Umfrageergebnisse zeigen, dass diejenigen Brüder, die die Gemeinschaft verlassen haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit eine Klosterschule besucht haben als die, die im Orden geblieben sind; dass die, die das Franziskanerkloster verlassen haben, ihre Kindheit mit größerer Wahrscheinlichkeit in einer franziskanischen Gemeinde verbracht haben als die, die geblieben sind; und dass diejenigen Schwestern, die die Dominikanerinnen in Racine verlassen haben, mit größerer Wahrscheinlichkeit auf eine Schule dieser Gemeinschaft gegangen sind als die, die geblieben sind (Blasi 2004, 43-45). Ist der junge Erwachsene einmal von der religiösen Virtuosität, wie sie in einer Ordensgemeinschaft institutional-

siert ist, durchdrungen, stellt sich nach wie vor die Frage, ob die Form dieser Virtuosität dieselbe bleiben, sich innerhalb des institutionellen gemeinschaftlichen Kontexts weiterentwickeln oder sich entfalten und den Einzelnen aus der Gemeinschaft herausführen wird.

Ich habe eine Reihe offener Interviews mit derzeitigen und ehemaligen Mitgliedern der beiden Männerorden und mit mehreren ehemaligen Mitgliedern verschiedener anderer männlicher und weiblicher Gemeinschaften geführt. Ein typisches Beispiel für eine Person, die durch ihre religiöse Entwicklung über die institutionelle Früh-Erwachsenen-Religiosität hinausgeführt worden ist, ist eine Frau in den Sechzigern, die sich den Kleinen Schwestern der Armen angeschlossen und den Orden wieder verlassen hat. Sie lernte die Schwestern auf der Highschool kennen, als sie ihnen bei ihrer Arbeit für bedürftige alte Menschen half. Sie und ihre Klassenkameradinnen arbeiteten zweimal in der Woche in der Küche, der Kapelle und der Wäscherei des Klosters. Als sie eingetreten war, durchlief sie ein Bildungsprogramm, das unter anderem darin bestand, lateinische Gebete zu sprechen, lange Zeiten der Stille zu verbringen und die Grundlagen der Meditation und der geistlichen Lektüre zu erlernen. Doch was sich ihr an diesem Bildungsprogramm am nachhaltigsten eingeprägt hat, waren das Auswendiglernen großer Mengen von Regeln und Verfahrensweisen und kurze Phasen der „Rekreation“, die etwa eine halbe Stunde dauerten, unter Aufsicht stattfanden und während deren man von nichts sprechen durfte, was die eigene Familie oder die eigenen Erfahrungen betraf. Später bestand der größte Teil eines typischen Tages aus Arbeit und Gebetszeiten, die auch das lateinische „Offizium“ beinhalteten und hier und dort in den anspruchsvollen Arbeitsplan hineingequetscht wurden. Die Schwestern durften mit ihren Patienten, aber nicht mit den Mitschwestern sprechen. Schließlich fühlte sie sich nicht glücklich oder zufrieden, sondern leer. Ihre Oberen schickten sie an eine Krankenpflegeschule, wo sie Fähigkeiten und berufliche Qualifikationen für die Zeit nach ihrem Austritt erwerben konnte. Für sie war es eine erfrischende Erfahrung, wieder jungen Menschen zu begegnen und zu hören, was in der Welt geschah. Nachdem sie die Krankenpflegeausbildung abgeschlossen hatte, ging sie im Alter von 32 Jahren und ohne einen Penny in der Tasche nach Hause, bekam eine Stelle in einem örtlichen Krankenhaus und pflegte ihre alten Eltern. Als Rentnerin konnte sie ihr Gebetsleben auf der Grundlage dessen, was ihr Jahrzehnte zuvor vermittelt worden war, wiederaufnehmen. Und so führt sie heute ein Leben des Gebets und ist aktiv in einer Gemeinde engagiert, die als progressiv gilt.

Wenn man das Alter der Befragten in ein statistisches Vorhersagemodell aufnimmt, führt dies aufgrund der vielen Korrelate des Alters dazu, dass die statistischen Auswirkungen einiger anderer Faktoren aufgehoben werden. Dies gilt auch für Tabelle 3, eine Reihe von Vorhersagemodellen für Scores auf einer „Modernismus“-Skala. Es ist nicht weiter überraschend, dass die älteren Befragten sich selbst als weniger „modernistisch“ einschätzen als die Jüngeren. Wo Bildung einen Unterschied ausmacht, wird dieser Unterschied unter dem Aspekt des Modernismus noch verschärft. Je höher der akademische Abschluss der Befrag-

ten ist, desto „modernistischer“ sind sie in der Regel, wobei die derzeitigen Franziskanerbrüder und diejenigen früheren Mitglieder, die heute als Diözesanpriester tätig sind, eine Ausnahme bilden: Bei ihnen ist es die Bildung der Mutter, die sichere Rückschlüsse auf „Modernismus“ zulässt. Natürlich kann eine höhere Bildung die Menschen dazu veranlassen, ihre grundlegenden Auffassungen von der Welt zu überdenken und ihre Lebensverpflichtungen neu zu bewerten, doch es kommt auch vor, dass Menschen, die in religiöser Hinsicht weiterhin auf der Suche sind, sich nach alternativen intellektuellen Perspektiven umsehen. Das Interessanteste an Tabelle 3 ist aber die „Nicht-Feststellung“, dass das Alter des Eintritts in die Ordensgemeinschaft keinen Bezug zur „Modernismus-Skala“ aufweist. Diejenigen Befragten, die religiös auf der Suche sind, sind von dieser Suche in die Ordensgemeinschaften hineingeführt worden, haben sich aber auch nach ihrem Eintritt weiterentwickelt.

Tabelle 3: Regressionsmodell zur Vorhersage der Scores auf einer Modernismus-Skala

Unabhängige Variablen	Heilig-Kreuz			Franziskaner			Dominikanerinnen in Racine		
	Stichprobe Gesamt			Stichprobe Gesamt			Stichprobe Gesamt		
	Ledige	Andere	---	Ledige	Andere	---	Ledige	Andere	---
Alter	-.24	-.29	-.37	---	-.23	-.34	-.21	---	---
Grad	.27	.21	---	.31	.27	.19	.26	---	---
Eintrittsalter	---	---	---	---	---	---	---	---	---
Bildung der Mutter	---	.18	.22	---	---	---	.19	---	---
R ²	.138	.217	.292	.125	.145	.152	.191	---	---
N	115	224	134	88	225	114	109	---	---

Angegebene Koeffizienten sind signifikant, $p < .05$

Die Fragebögen, die den derzeitigen und ehemaligen Franziskanerbrüdern und Dominikanerinnen in Racine, nicht aber den Heilig-Kreuz-Brüdern zugeschickt wurden, enthielten eine Reihe zusätzlicher Fragen. Unter anderem sollten die Befragten angeben, wie wichtig das, was sie über Religion und Kirche gelesen hatten, für sie war, welche Rolle die Arbeiterfrage in ihren politischen Ansichten spielte und welche Bedeutung die Armutproblematik für ihre politische Einstellung hatte. Die Wichtigkeit, die dem Lesen über Religion und Kirche beigemessen wurde, und der „Modernismus“ wuchsen proportional zu der Bedeutung der Arbeiterfrage und der Armutproblematik in den jeweiligen politischen Anschauungen. Modernistische Einstellungen, die sich aus der religiösen Suche heraus entwickelt und die Befragten möglicherweise auch dazu veranlasst haben, eine höhere Bildung anzustreben, scheinen ein Eigenleben zu führen und schaffen eine besondere politische Sensibilität. Die Aktivität des Lesens ist hierbei offenbar maßgeblicher als der Studienabschluss (s. Tabelle 4).¹

Tabelle 4: Regressionsmodelle zur Vorhersage des Stellenwerts der Arbeiter- und Armutsproblematik in den persönlichen politischen Ansichten der Befragten

	Unabhängige Variablen	Franziskaner Stichprobe			Dominikanerinnen Stichprobe		
		Gesamt	Ledige	Andere	Gesamt	Ledige	Andere
Arbeiterfrage	Akad. Grad	---	---	---	---	---	---
	Modernismus	.24	---	.36	.21	.18	.26
	Stellenwert des Lesens	.30	.22	.41	.17	---	.20
	Eintrittsalter	---	---	---	---	---	---
	R ²	.116	.055	.274	.079	.079	.083
	N	228	139	86	234	125	108
Armenfrage	Akad. Grad	---	---	---	.17	---	---
	Modernismus	.16	---	.25	.18	---	.24
	Stellenwert des Lesens	.24	---	.42	.29	.24	.30
	Eintrittsalter	---	---	---	---	---	---
	R ²	.067	.008	.239	.157	.096	.139
	N	227	137	087	233	128	108

Angegebene Koeffizienten sind signifikant, $p < .05$

Der im Interview geschilderte Werdegang eines ehemaligen Heilig-Kreuz-Bruders ist ein gutes Beispiel für eine Spiritualität, die soziale und politische Sensibilität hervorbringt. Er war auf eine katholische Highschool in einer Stadt im Westen der USA gegangen und hatte sich dort entschieden, Religion zu unterrichten; 1964 besuchte er eine Veranstaltung, auf der der Orden um Berufungen warb, und gelangte zu der Ansicht, dass er besser Bruder als Priester werden sollte, um dieses Ziel zu erreichen. Im Bildungsprogramm der Brüder fühlte sich der recht machistische Teenager aus einer traditionell katholischen Familie eher fehl am Platz: Für seinen Geschmack wurde dort zuviel geredet. Als er ins Noviziat kam, war er in einen Zustand verfallen, den er rückblickend als depressiv bezeichnet. Die Stille des Noviziats empfand er jedoch als wohltuend, und er achtete peinlich genau darauf, alle Regeln einzuhalten. Der Novizenmeister dagegen war bemüht, alles Skrupulantentum und jegliche schuldzentrierte Religiosität systematisch zu unterbinden. Sowohl im Noviziat wie auch später im Studienhaus versuchten die Hausgeistlichen ihn vor den radikalen Ideen der neuen Oberen zu warnen. Die Brüder hielten ihn jedoch nicht für besonders intelligent und ließen ihn Betriebswirtschaft studieren; erst nachdem seine Begabung ein weiteres Mal überprüft worden war, erlaubte man ihm, im Hauptfach Englisch zu studieren. Die Brüder nahmen das Studium im Allgemeinen sehr ernst, weil der Orden Highschools

Lebensalter und christlicher Glaube unter Ordensleuten und ehemaligen Ordensleuten

betrieb, und er stellte fest, dass er nicht die Zeit fand, das Gebetsleben, das ihm vorschwebte, zu führen. Er sollte ein Jahr lang in einem Jungenheim unterrichten, bat jedoch um Versetzung, weil er feststellen musste, dass es in der dortigen Gemeinschaft viele Fälle von Alkoholmissbrauch und einige wenige sexuelle Verirrungen gab. Nach dem darauffolgenden Jahr unterrichtete er an einer Highschool und bemerkte, dass seine nachkonziliare Theologie die älteren Brüder der Fakultät beunruhigte - er stieß auf Opposition innerhalb seiner eigenen Gemeinschaft. Daraufhin trat er in ein Seminar ein, musste jedoch feststellen, dass die Leitung dieser Institution noch konservativer als die alten Brüder und obendrein intellektuellenfeindlich war. Er las „liberale“ Theologie und machte am Seminar sogar seinen Magister in Theologie. Dann ging er als weltlicher Lehrer an die Highschool zurück, arbeitete später andernorts als Lehrer, Psychotherapeut und College-Verwalter und erwarb zwei Dokortitel. Ein Großteil seiner Arbeit ist darauf ausgerichtet, Minderheiten Zugang zur Bildung zu verschaffen. Inzwischen ist er Agnostiker, führt jedoch weiterhin ein aktives spirituelles Leben, das in der täglichen Meditation gipfelt.

Wenn Ordensleute und ehemalige Ordensleute eine Sensibilität für die Probleme der Arbeiter und der Armen entwickeln, ist dies *eine* Dimension der Religion. Die moderne Gemeinde ist eine andere. Zur Gemeinde gehört der sonntägliche Gottesdienst, eine Gemeinschaft von Gläubigen, eine Anzahl guter Werke und ein Umfeld, in dem der Glaube von einer Generation an die nächste weitergegeben wird. Nicht alle Mitglieder einer gegebenen Gemeinde sind zwangsläufig an mehr als einem der genannten Aspekte beteiligt; die meisten von ihnen nehmen vielleicht nur am wöchentlichen Gottesdienst teil. Die Befragungen der derzeitigen und der ehemaligen Franziskaner und Dominikanerinnen in Racine enthielten ein semantisches Differential, bei dem die Zufriedenheit mit der eigenen Pfarrgemeinde eingestuft werden sollte. Hier interessieren uns die Antworten der ehemaligen Mitglieder dieser Gemeinschaften, die den Pfarrgemeinden derzeit als Laien angehören. Als sie in die Vorhersagemodelle eingetragen wurden, bewirkten nur die Scores der Modernisten ein signifikantes Ansteigen der Gemeindefriedenheit - und das auch nur unter den ehemaligen Franziskanern. Ein zweiter signifikanter Prädiktor - die Bedeutung der Messe - verringerte die Zufriedenheit mit ihren Pfarrgemeinden (s. Tabelle 5).

Sozialwissenschaftliche Diskussion

Die historischen Auswirkungen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der erhebliche Rückgang der Neueintritte in die Ordensgemeinschaften in den Jahrzehnten nach dem Konzil erschweren die Untersuchung verschiedener Glaubensalter unter derzeitigen und ehemaligen Ordensleuten im römisch-katholischen Kontext. Dadurch, dass viele Ordensgemeinschaften in der Vergangenheit nur ungern sehr junge Bewerber aufgenommen haben, ist es ebenfalls schwierig, altersbezogene Veränderungen zu berücksichtigen - ganz einfach deshalb, weil

Tabelle 5: Vorhersagemodelle für Gemeindefriedenheit

Unabhängige Variablen	Ehemaliger Franziskaner Stichprobe	Ehemalige Dominikanerin Stichprobe
Modernismus-Scores	.28	---
Stellenwert der Messe	-.29	-.57
Eintrittsalter	---	---
Bedeutung der Arbeiterfrage für die politischen Ansichten	---	---
<hr/>		
R ²	.266	.377
N	81	95

Angegebene Koeffizienten sind signifikant, $p < .05$

sich daraus ein engeres Altersspektrum ergibt. Nichtsdestoweniger macht eine sekundäre Analyse der Daten derzeitiger und ehemaliger Mitglieder dreier Ordensgemeinschaften einige wichtige Faktoren deutlich.

Ein Faktor, der sich als relevant erwiesen hat, war der „Modernismus“. Religiöser Modernismus ist an sich weniger auf Schuld als religiöses Thema, Belohnung im nächsten Leben und die Einhaltung vielfältiger religiöser Vorschriften ausgerichtet; vielmehr betrachtet er positive altruistische Aktivität als in sich gut, das Leben nach dem Tod als etwas, wofür die richtige Einstellung entscheidend ist, und die Pflege innerer Ruhe als das Gegenteil von Einzelaktivitäten. Schuld, Strafe, Belohnung und Gehorsam sind Elemente der strukturierten Moral in der Kindheit und frühen Jugend. Das soll nicht heißen, dass diese Inhalte auf eine Denkweise beschränkt sein müssen, die für die frühen, nicht aber für die späteren Lebensstadien charakteristisch ist; wenn sie sich aber darauf beschränken, dann werden sie den individuellen Reifeprozess im Einzelfall nicht überleben. In einer bestimmten Entwicklungsphase wird man sich entscheiden müssen, ob man hartnäckig an den Mustern der Kindheit festhält, Denk- und Handlungsschemata aus frühen Lebensphasen neu interpretiert oder diese Schemata ganz aufgibt und neue annimmt. Der Modernismus steht für solche neuen Schemata des Denkens und Handelns.

Die Assoziation von Modernismus und Veränderung ist vom historischen Kontext abhängig. Im römisch-katholischen Kontext macht der ständige offizielle Rückgriff auf Autorität und Gehorsam mit dem Ziel, an einem Kanon von Überzeugungen festzuhalten, die mit dem eigentlichen Glaubensbekenntnis nichts zu tun haben, jede kreative, spontane oder autonome Religiosität, die den Intellekt anspricht, „untraditionell“ und damit „modernistisch“. Jeder religiöse Reifeprozess – auch der, der den Menschen dazu bringt, über sich selbst hinaus auf die Probleme der Arbeiter und der Armen zu blicken – wird in „modernistische“

Lebensalter und christlicher Glaube unter Ordensleuten und ehemaligen Ordensleuten

Formen des Glaubens und Handelns einmünden. Den offiziellen Vertretern des Vatikans war dieser Zusammenhang offenbar bewusst, als sie ein *Kompendium der Soziallehre der Kirche* (2005) herausgaben, das eine Anzahl autoritärer und allgemein umstrittener Lehren zur Sexualethik in jene andere, weithin anerkannte Lehrtradition „einrührte“, die 1891 mit der Enzyklika *Rerum novarum* Papst Leo XIII. ihren Anfang nahm, Gerechtigkeit für die Arbeiterklassen forderte und schließlich die Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu einem wesentlichen Element des christlichen Glaubens erklärte. Vielleicht wird die zukünftige Forschung über die Lebensalter die Verbindung zwischen Modernismus und historischem Kontext beleuchten und diesen Radikalisierungsprozess anhand der Biographien religiöser Virtuosen nachzeichnen können.

Religiöser „Modernismus“ führt nicht nur dazu, dass man zu den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Fragen unserer Zeit eine bestimmte Kombination von Standpunkten einnimmt. Zum religiösen „Modernismus“ gehört auch, dass man in der heutigen Pfarrgemeinde Zufriedenheit findet. Dies wiederum hat anscheinend etwas damit zu tun, dass man sich sehr viel persönlicher und gemeinschaftlicher auf das Leben anderer einlässt, als es im abstrakten Reich der Nachrichtenmedien möglich ist. Während die Zufriedenheit in dem Maße sank, in dem „die Messe“ ohne Bezug auf die anderen Menschen, die an der Eucharistiefeier teilnehmen, als wichtig eingestuft wird, stieg sie proportional zum Modernismus.

Ein zweiter Faktor, der sich im Hinblick auf eine Sensibilität als wichtig erwiesen hat, die über die eigenen Interessen hinaus auf die zentralen Fragen der Arbeiterklasse und der Armen ausgerichtet ist, war das Lesen über Religion und Kirche. Hierbei handelt es sich nicht zwangsläufig um eine *lectio divina* oder geistliche Lektüre im traditionellen Sinn, auch wenn diese selbstverständlich darin enthalten sein kann. Es ist eine Praxis, sich Informationen über die Kirche und über Religion zu verschaffen und über kirchliche oder religiöse Themen zu meditieren. Als solches ist es eine eigene Form von Religiosität, eine Einstellung, die kirchliche und religiöse Fragen für wichtig genug hält, um sich ausgiebig und präzise darüber zu informieren. Eine solche kognitive Priorität führt – das ergibt sich aus den oben besprochenen Daten – den Menschen aus sich selbst heraus und fokussiert ihn auf das Wohlergehen anderer.

Konsequenzen für die Seelsorge

Die traditionelle katholische Praxis neigte dazu, eine individualisierte Kindheitsreligiosität zu pflegen, die zunehmend an Bedeutung gewann, nachdem aus den Kindern Jugendliche und junge Erwachsene geworden waren, die sich immer mehr an anderen ausrichteten. Religiöse Rollenmodelle – Mitglieder von Ordensgemeinschaften – waren während der Kindheit und Jugend, das heißt während der Schulzeit verfügbar. Die religiöse Praxis und damit der Einfluss des Religionslehrers ließen nach der Kindheit nach, obwohl aufgrund früherer Erfahrungen in der Familie möglicherweise eine unterschwellige Religiosität fortbestand. Wäh-

rend der Jugend und im frühen Erwachsenenalter waren religiöse Rollenmodelle eher unwichtig. Die Erwachsenenreligiosität tendierte dazu, sich erst nach der Eheschließung und Familiengründung zu entwickeln, doch für den verheirateten religiösen Virtuosen gab es keine etablierte Rolle.

Die Erfahrung der Mitglieder und ehemaligen Mitglieder von Ordensgemeinschaften zeigt, dass auch eine andere Dynamik möglich war. Ein religiöses Engagement, das abseits der jugendlichen Schulerfahrung begann, war eher kognitiv auf andere Menschen und eher gemeinschaftlich ausgerichtet. Wenn die institutionelle Kirche diese Erwachsenenreligiosität nutzen will, müsste man ihr dazu raten, den Schwerpunkt weniger auf eine schuld- und vorschriftenfokussierte Subkultur der sozialen Kontrolle und mehr auf die Bildung von Gemeinschaften und die Formung eines Bewusstseins in Fragen der sozialen Gerechtigkeit zu legen. Dies würde auch ein anderes Bild von Kirche erzeugen, ein Bild, das eher von sozialem Aktivismus und Diskussionsforen als davon geprägt wäre, dass Menschen erzogen, das heißt „instruiert“ und peinlich genau auf ihre Rechtgläubigkeit hin überprüft werden. Es besteht offenbar Bedarf an einem formellen religiösen Stand für Erwachsene, der von ihrem Familienstand unabhängig, aber in jedem Fall voll und ganz mit dem ehelichen Stand zu vereinbaren ist.

¹ Es ist zu beachten, dass der niedrige R^2 , der unter einigen der Modelle angegeben ist, darauf hinweist, dass für einen Großteil der Schwankungen in den beiden abhängigen Variablen nicht erfasste äußere Faktoren verantwortlich gewesen sind.

Literatur

- Aldous, Joan, *Family Careers. Rethinking the Developmental Perspective*, Thousand Oaks, CA 1996
- Argue, Amy/David R. Johnson/Lynn K. White, *Age and Religiosity: Evidence from a Three-wave Panel Analysis*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 38 (1999/3), 423-435
- Becker, Penny Edgell/Hofmeister, Heather, *Work, Family, and Religious Involvement for Men and Women*, in: *Journal for the Scientific Study of Religion* 40 (2001/4), 707-722
- Blasi, Anthony J., *Marginality as a Societal Position of Religion*, in: *Sociology of Religion* 63 (2002/3), 267-289
- Blasi, Anthony J./Zimmerman, Joseph F., *Transition from Vowed to Lay Ministry in American Catholicism*, Lewiston, NY 2004
- Fee, Joan L. et al., *Young Catholics. A Report to the Knights of Columbus*, Los Angeles, CA 1981
- Fichter, Joseph H., *The Profile of Catholic Religious Life*, in: *American Journal of Sociology* 58 (1952), 145-150
- Greeley, Andrew M., *The Religious Imagination*, Los Angeles, CA 1981
- Greeley, Andrew M., *Religion as Poetry*, New Brunswick, NJ 1995
- Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden (Hg.), *Kompendium der Soziallehre der Kirche*, Freiburg/Vatikanstadt 2006
- Stolzenberg, Ross M./Blair-Loy, Mary/Waite, Linda J., *Religious Participation in Early Adulthood: Age and Family Life Cycle Effects on Church Membership*, in: *American Sociological Review* 60 (1995/1), 84-103

Willits, Fern K./Cridler, Donald M., *Church attendance and traditional religious beliefs in adolescence and young adulthood: a panel study*, in: *Review of Religious Research* 31 (1989/1), 68-81

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein